Nesthocker und Nestflüchter

Von Kurt W. Zimmermann — **Wer nichts wird, wird Wirt. Und wer nichts werden will, wird Journalist.**

Letzte Woche hat **Peter Hartmeier**, der frühere Chefredaktor des *Tages-Anzeigers*, seinen Job angetreten. Hartmeier ist als Kommunikationschef von UBS Schweiz nun ein grosses Tier bei der Grossbank. «Ich bin nicht in einer anderen Branche», sagt Hartmeier, «ich bin in einer anderen Welt.»

Nestflüchter Hartmeier ist ein gutes Beispiel für unsere heutige Frage. Die Frage lautet: Bringen es Journalisten im Leben eigentlich zu etwas?

Weil es so viele Journalisten gibt, beschränken wir uns bei unserer Frage auf die Chefredaktoren. Die Frage lautet also: Bringen es Chefredaktoren eigentlich zu etwas?

In Umfragen zur Reputation liegen Journalisten stets auf dem letzten Rang. Sie haben von allen Berufen den schlechtesten Ruf, weil sie dauernd lügen. Nun muss man fairerweise sagen, dass neben Journalisten auch Vertreter anderer Berufe wie Juristen, Juweliere und Jugendpfleger dauernd lügen. Die Journalisten lügen bloss öffentlich und damit überprüfbar.

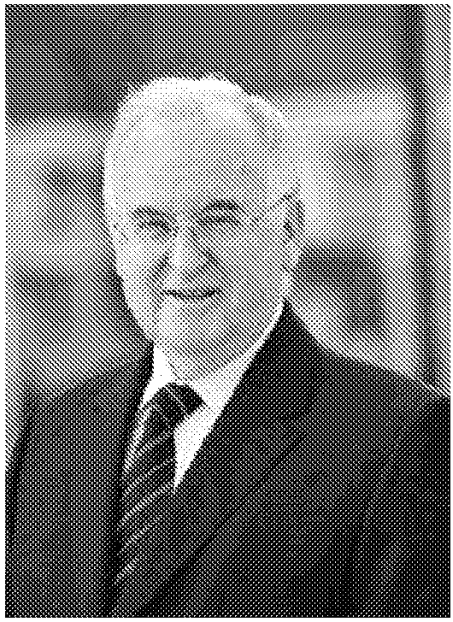
Jeder Chefredaktor, der etwas auf sich hält, verlässt darum diesen Beruf irgendwann für ein besseres Gewerbe. Im August etwa fängt **Andreas Durisch** (ex *Sonntagszeitung*) seinen neuen Job an. Er wird Partner bei der Beratungsfirma Dynamics Group. Er tut dasselbe wie zuvor **Jürg Wildberger** (ex *Facts*), der zu den Konsulenten von Hirzel, Neef, Schmid wechselte.

Als Partner einer führenden Kommunikationskanzlei kommt man, wenn es einigermassen läuft, auf einen Honorarumsatz von einer Million Franken im Jahr. Das ist mehr als das Doppelte von dem, was man bei einer Zeitung hat. Auch die bestbezahlten Chefredaktoren in der Schweiz kommen selten netto auf über 400 000 Franken.

Bessergestellt als diese darbenden Festangestellten sind ehemalige Chefedaktoren, die eine eigene Beratungsfirma starten. Der erfolgreichste ist **Sacha Wigdorovits** (ex *Blick*) mit seiner Contract Media. Gut unterwegs sind auch Firmengründer **Christoph Grenacher** (ex *Sonntagsblick*), **Markus Gisler** (ex *Cash*), **Wolfram Meister** (ex *Blick*) und **Ivo Bachmann** (ex *Basler Zeitung*).

Nun kommen wir zu jenen, die es wirklich zu etwas gebracht haben. Dabei gilt es zu unterscheiden zwischen Nesthockern und Nestflüchtern. Nesthocker haben innerhalb der Branche ihr Geld verdient, Nestflüchter ausserhalb.

Bei den Nesthockern hat **Roger Schawinski** (ex *Tat*) ganz gut performt. Er verkaufte sein



Absolute Nummer eins: Ex-Journalist Oehler.

späteres Radio 24 an Credit Suisse und Tamedia und holte für sich rund achtzig Millionen Franken heraus. Noch erfolgreicher waren **Hanspeter Lebrument** (ex *Bündner Zeitung*) mit seinem Südostschweizer Medienmonopol und **Jürg Marquard** (ex *Pop*) mit seinem internationalen Lifestyle-Verlag. Beide sind zwischen 150 und 200 Millionen wert.

Nestflüchter gibt es nicht so viele. Eine hübsche Karriere hat **Walter Bosch** gemacht. Er war Chef des *Blicks* und der *Schweizer Illustrierten.* Dann wechselte er in die Werbebranche, wo ihn sein genialer Partner Theophil Butz ins Metier einführte. Nach dem Verkauf der Werbeagentur wurde Bosch Vizepräsident von Swiss International Air Lines und VR-Präsident der neuen Krankenkasse Sanitas-KPT.

Die absolute Nummer eins aber ist **Edgar Oehler**. Er war Chefredaktor der katholischen Tageszeitung *Die Ostschweiz* in St. Gallen. Durch gutes Beziehungsmanagement stieg er zum Hauptaktionär des Technologie-Unternehmens Arbonia Forster auf: Die Firma hat aktuell einen Börsenwert von 420 Millionen Franken. Oehler ist damit der einzige Chefredaktor, der es wirklich zu etwas gebracht hat.

Weil man es im Journalismus zu nichts bringt, ist der umgekehrte Weg selten. Es gibt kaum Einsteiger von aussen. Der einzige, der uns einfällt, ist Moritz Leuenberger. Er war Bundesrat, bevor er Journalist wurde.